

"Man kann beginnen sich ernst zu nehmen, bevor es zum Ernstfall kommt"

Autor(en): **Weiss, Jakob**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **68 (2013)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Man kann beginnen sich ernst zu nehmen, bevor es zum Ernstfall kommt»

Jakob Weiss. Das Buch, aus dem dieser Satz stammt, ist das beste zur Welt- und Umweltproblematik, das ich seit langem gelesen habe. Ich verzichte beim Besprechen darauf, ein Haar in der Suppe zu suchen, um es demonstrativ auf den Tellerrand zu legen. Viel mehr möchte ich grossen Appetit auf die Lektüre wecken. Denn wenn dieses Buch von Ihnen gelesen wird, geht es nicht nur mit der Biolandwirtschaft aufwärts. Sondern auch mit dem oft zitierten Paradigmenwechsel vorwärts, den zwar nicht alle gleich definieren (vgl. K&P 3/12 und 4/12), aber alle für dringend nötig halten. Der Titel lautet: «Selbst denken». Man kann das auch übersetzen: Nimm deine Verantwortung wahr! Nur, tue ich das etwa nicht? Braucht mir das jemand vorzuschreiben? Der Autor, Harald Welzer, zeigt facettenreich, wo es hapert. Eingangs beschreibt er, warum unsere Wirtschaftssysteme umso erfolgreicher funktionieren, desto mehr Ressourcen sie verschleissen, um den raschen Konsum zu steigern. Da-

hinter steht die heutige ökonomische Orthodoxie: der Glaube ans stetige Wachsen. Was jedem Kind und Betrunknen einleuchtet, so Welzer, dass nichts ständig nur wachsen kann, eben das versuchen nüchterne Experten der Wirtschaft – und in ihrem Schlepptau die Politik – unter Einsatz aller Kräfte nicht zu sehen und schon gar nicht ergründen zu wollen. Solange es noch «Ressourcen» gibt, mag das mit einigen sozialen «Kollateralschäden» hinhalten. Allerdings nur unter Ausblendung des Tempos, in welchem sich die Ausbeutung der Erde vollzieht. Dem Fortschritt und Erfolg der Nachkriegszeit kommen rapide die Voraussetzungen abhanden, auf denen sie stehen. Alles bis zum Überdruß bekannt, könnte man sagen. Doch Welzer lamentiert nicht über böse Konzerne und das falsche Verhalten der andern irgendwo. In eleganter Verbindung von wissenschaftlichen Befunden und sozialen Gegebenheiten analysiert er unseren jetzigen gesellschaftlichen Zustand. Dabei macht er sozial-

historische Rückblenden (an denen wir mit dem eigenen Erlebten anschliessen können) und versucht sich in Vorausschau (die uns allen wichtig sein müsste). Anstelle von Globalkritik zeigt Welzer unsere kulturellen Muster auf, die zu dem führen, was ist. Und die sind nicht bestreitbar. Die Kritik am Zustand ergibt sich also von innen, man kann sie nicht abschieben. Doch mit dem einleuchtend Widersinnigen in meinem Alltag konfrontiert, möchte ich jetzt vielleicht an den bisherigen Selbstverständlichkeiten etwas ändern. Ins Visier der Kritik gerät nämlich nicht nur der sogenannte Mainstream, sondern genauso die grüne Politik (und vieles mehr). Auch diese sitzt mit grüner Technologie, Emissionszertifikaten, Mikrokrediten und was der Dinge mehr sind dem Geist des 'Immermehr' auf. Und die Armen dieser Welt sind das noch brachliegende Zielgebiet der Wachstumswirtschaft – Hunger zu lindern ist gut für den Umsatz. Ein starkes Erklärungsmoment für unser nach-



«Man kann nicht bequem eigener Meinung sein, es sei denn, sie wäre identisch mit der aller andern.» (Harald Welzer).

Foto: Jakob Weiss

haltiges Handeln auf der persönlichen Ebene ist das Phänomen der kognitiven Dissonanz. Sie schmiert unser nicht-denken-wollendes Verhalten. Wir Menschen schaffen es allzu problemlos, scharfe Widersprüche zu leben. Es ist nicht nur die junge Mutter im SUV (mit Aufkleber «Baby on Board»), die einen Bio-salat und ein neuseeländisches Gigot kaufen geht. Je differenzierter (oder komplexer) eine Gesellschaft ist, umso mehr erwischt es alle, dass sie irgendwo die falsche Rolle spielen bzw. schizopren auftreten. «Fragen Sie mich als Politiker oder als Mensch?» – da gibt einer seine unvereinbaren Haltungen in krasser Offensichtlichkeit preis. Doch auch wir im kleinen Alltag präsentieren uns nicht einheitlich und konsistent, je nachdem ob wir zu Hause in der Familie, mit den Sportfreunden, am Arbeitsplatz oder als Touristen uns bewegen. «Moralische Überzeugungen sind nicht handlungsleitend, sondern geben uns eine Richtschnur dafür, welche Begründung dafür geeignet ist, eine falsche Handlung mit einem richtigen Bewusstsein in Deckung zu bringen.» Starker Tobak. Aber er fordert gerade in Verbindung mit der Suche nach verbindlicherer Moral (vgl. Sedlacek und Sandel weiter unten) eine spannende Selbstbeobachtung heraus. Welzers zahlreiche Kapitel sind kein Kurzfutter, obwohl kurz und leicht lesbar. Sie ergeben Zusammenhänge und bieten anhaltenden Verdauungsgenuss, man kann sie auch wiederkäuen. Das Rezept für die nötige Wende – oder halt doch: Umkehr, nur geht es auf einem andern Weg zurück zur Zukunft – kann keine fixe Gebrauchsanweisung sein. Welzer zeigt aber an Beispielen, wie es gehen kann, damit wir unseren Handlungsspielraum besser nutzen und den Hang zu Konventionalität überwinden können. Lesen Sie selbst! Vielleicht sogar in Verzahnung mit den folgenden Büchern, die sich in ausgezeichneter Weise dem gleichen Thema, also dem Problematischen unserer Lebensweise, widmen.

Tomas Sedlacek heisst der Autor von «Die Ökonomie von Gut und Böse». Der Titel verrät, dass er zurück zu moralischen und ethischen Begründungen will, wenn es um das Wohlergehen der Menschheit geht. Nichts weniger als das will ja die moderne Ökonomie, sie hat schliesslich ihren Anfang heraus aus der Moralphilosophie genommen. Sedlacek zeichnet die Entwicklungslinien bis zurück ins Gilgamesch-Epos – für ihn auch eine ökonomische Geschichte – und über die christlichen Wurzeln bis hin zum Song «I can't get no satisfaction» der Rolling Stones. Seine Kultur-

geschichte der Ökonomie ist gespickt mit anschaulichen Beispielen und lässt Verbindungen zum eigenen gelebten Alltag entstehen. Heute versteht sich die Ökonomie gemäss Sedlacek weitgehend als Grundlage der Gesellschaft (anstatt umgekehrt) und sieht sich deshalb als Erklärung für alles. Womit sie sich stets nur selber erklärt. Durch die gegenwärtig vorherrschende Mathematisierung hat sie sich vom menschlichen Fundament, dem sie dienen sollte, losgelöst. Ihre computergestützten, immer datenreicher werdenden Modelle sind die Blase, die demnächst platzen müsste. (Die Planwirtschaft hat es schon hinter sich.) Kurz: Auf der lohnenswerten Entdeckungsreise durch die Geschichte wird die unsichtbare Hand, dieser säkulare Gott, von Sedlacek sehr kräftig geschüttelt. Herabfallen tun Begriffe wie Freundschaft oder Genügsamkeit oder Zeit haben. Für die marktwirtschaftliche Droge Konsum ein ungeliebter Humus. Und der Homo Oeconomicus steht entkleidet auch sehr unprächtig im Feld herum.

Der Titel des Buches von **Michael Sandel** sagt ebenfalls klar, worum es geht: «Was man für Geld nicht kaufen kann. Die moralischen Grenzen des Marktes.» Allerdings wundert man sich am heftigsten darüber, was Geld heute eben doch kaufen kann. Zum Beispiel eine Leihmutter in Indien, die für weit unter 10'000 Franken einen fremden Embryo austrägt. Eine Niere. Soldaten, die auf privater Basis irgendwo kämpfen. Lebensversicherungspolicen von älteren oder erkrankten Menschen, mit deren Tod sich spekulieren lässt. Auf der anderen Seite fragt man sich, ob jemand Geld damit verdienen darf (oder je nach finanzieller Lage «muss»), indem er sich auf den rasierten Kopf ein Firmenlogo tätowieren lässt. Sandel befürchtet, dass wir keine Marktwirtschaft haben, sondern bald eine Marktgesellschaft sein werden, wo alles, auch Gesundheit, Erziehung, politische Teilhabe oder Gerechtigkeit, einen Preis hat. Ein Wert wie «als Gemeinschaft leben» wird damit zerstört. Der Citoyen (die selbst denkende Demokratiebürgerin) wird obsolet, wo der Markt total ist, Zugehörigkeit ist nur noch eine Schablone. Dafür werden Ungleichheit und Korruption zur neuen Zivilisation. Man weiss es eigentlich schon, was falsch läuft, aber Sandel gibt einem Überlegungen, Begründungen und damit die Sicherheit in die Hand, beim nächsten Mal klarer zum eigenen Urteil zu stehen. Das wird dringend nötig, denn es ist perfid, wie der Markt sich in Lebensbezirke einschleicht, wo er nur zerstört, was uns lieb ist.

Im kleinen Büchlein «Befreiung vom Überfluss» geht **Niko Paech** auf die Widersprüche und falschen Versprechungen der Wachstum-ökonomien ein. Oder auf die Logik des Zuviel, je nach Standpunkt. Er legt aufgrund einfacher, physikalischer wie sozialer Tatsachen dar, dass unser Fortschritt eine Illusion ist, wo er von der Plünderung lebt. Ebenso die viel gepriesene Freiheit, wenn sie vor allem (neue) Abhängigkeiten schafft. Sein Blick auf die Energieproblematik entlarvt auch das «grüne Wachstum» als Irrweg. Und er ertappt mich als Lesenden immer wieder bei Rechtfertigungen, mein eigenes Verhalten nicht genauer anschauen zu wollen. Wir alle leben über unsere Verhältnisse – und glauben, das sei ein Menschenrecht. Verantwortung sieht aber anders aus.

Noch spezifischer auf den Energieverbrauch fokussiert ist **Hanspeter Guggenbühls** Buch «Die Energiewende. Und wie sie gelingen kann.» Er zeigt mit schnörkellosen Zahlen und mit Bezug auf unsere schweizerischen Gegebenheiten, wo wir uns – oft auf hohem energiepolitischem Niveau – auf Täuschungen einlassen oder die Verhältnisse beschönigen. Weil wir zum Beispiel ganz einfach Optimum und Maximum nicht unterscheiden. Oder statistische Reihen unzulässig in die Zukunft verlängern. Oder behaupten, Wirtschaftswachstum und ansteigender Energieverbrauch liessen sich entkoppeln und in «nachhaltiges» Wachstum überführen. Mit seinen knappen Exkursen in die Hintergründe, den illustrativen Tabellen und Graphiken, ist Guggenbühls Überblick über den Diskussionstand ein kleines weiterbildendes «Standardwerk» – zur eigenen Standortbestimmung.

Über alles hinweg: Eine düstere Zukunft müsste es bei keinem der Autoren werden. Aber aus dem Konsumrausch – oder ist es eine Lethargie? – sollten wir rasch aufwachen. Die Erde als Raum für ihre BewohnerInnen ist endlich, die Zeit hoffentlich nicht. Aber auch dies: Wussten Sie, dass es keine Mehrheit braucht, um die Dinge zu verändern? Die Mehrheit schreibt fest. Nur Minderheiten können das Festgeschriebene aufbrechen und in Bewegung setzen – oder den «Mainstream» umlenken. Dass die Landwirtschaft dafür in nahezu idealer Position ist, ergibt sich jedoch nicht vor allem aus der marginalen Anzahl der landwirtschaftlich Tätigen, sondern weil Bauern und Bäuerinnen besser als andere wissen müssten, dass kein Baum, aber auch kein Weizenhalm und kein Milchertrag in den Himmel wachsen kann. ●